

Predigt zum 3. Sonntag im Jahreskreis (A), 26.01.20

1 Kor 1, 10-13.17; Mt 4, 12-23 – Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen

Liebe Gemeinde,

haben Sie etwas mitbekommen von der Gebetswoche für die Einheit der Christen? Am kommenden Mittwoch haben wir wieder „ökumenisches Konveniat“, eine Dienstbesprechung der christlichen Seelsorgeteams in Ahlen. Meist ist das höchst unspektakulär; es geht um viel Alltägliches, das fast selbstverständlich funktioniert. Vielleicht investieren wir auf dieser Ebene deshalb auch nicht viel Energie in diese Gebetswoche. Die theologischen Differenzen, die es noch gibt zwischen den Kirchen, können wir dort nicht lösen. Oft fällt es mir ohnehin schwer, zu vermitteln, dass die verbliebenen Fragen durchaus nicht unwichtig sind. Manchen Gläubigen sind sie nur ein Ärgernis, für noch viel mehr Menschen, fürchte ich, erscheinen sie schlicht belanglos. Da gibt es aber noch ein viel grundsätzlicheres Problem, das sich auf allen Ebenen – in den Gemeinden, den Kirchenleitungen, unter Theologen – bemerkbar macht. Die Frage lautet da: Wieviel Einheit wollen wir überhaupt? Wie soll die aussehen? Muss sie sichtbar sein durch ein wenigstens symbolisches gemeinsames Oberhaupt, in praktischen Vollzügen von Kirchenrecht, Liturgie und Gemeindealltag oder reicht eine thematische Anerkennung der Anderen, eine Rücknahme eventueller Lehrverurteilungen... und dann geht jeder seiner Wege?

„Einheit in der Vielfalt“ oder auch „Vielfalt in der Einheit“ – das ist eine offenbar beliebte Formel im Dialog der Kirchen. Ein schöner Gedanke eigentlich: Dass wir zusammengehören, ist doch eigentlich klar, sogar das Glaubensbekenntnis ist identisch. Wir geben weltweit Zeugnis von dem einen, dreifaltigen Gott als seine Kinder. Und da wir Kinder keine Klone sind, sind wir eben keine exakten Kopien voneinander, sondern so vielfältig, wie Gottes Schöpfung, die eine Welt, eben auch vielfältig ist.

Hört sich gut an – aber die Einheit kann schnell zur Ausrede werden. Die Kurzformel dazu: Es geht vor allem um meine Überzeugung – und alle anderen müssen sich der anpassen. Bis hierhin finde ich meist Zustimmung. Ich denke allerdings, dass die Vielfalt ebenso schnell zur Ausrede werden kann. Die Kurzformel dazu: Es geht vor allem um meine Überzeugung – und alle anderen sind mir bestenfalls egal. Oft werden sie auch schlecht geredet, bekämpft – nicht unbedingt mit dem Ziel der Bekehrung, sondern auch der Abgrenzung: „Dann kommt eben nur unsere kleine elitäre Schar in den Himmel...“ - Das ist Menschen hier vielleicht weniger bewusst, weil wir das eher in anderen Erdteilen antreffen.

„Einheit in der Vielfalt“, „Vielfalt in der Einheit“ – die Frage, wie das aussehen kann, ist auch deshalb spannend, weil sie nicht irgendein theologisches Detail betrifft, sondern einen

Grundzug des Lebens. Damit sind wir ganz schnell bei Themen unseres Alltags. Plötzlich taucht die Frage an Stellen auf, an denen wir gar nicht damit rechnen. Es ist kaum zu überhören: Der Brexit wurde plötzlich geradezu in den Schatten gestellt vom sogenannten Megxit. Für alle, die das dennoch nicht mitbekommen haben: Harry, Enkel der Queen, und seine Frau Meghan wollen Abstand vom Königshaus und wenigstens die Hälfte des Jahres in Kanada leben. Innerhalb und außerhalb der Familie wird diskutiert, was für Konsequenzen das für die beiden haben muss: Ihre Titel werden reduziert, ihre finanzielle Versorgung in Teilen gekappt usw. Innerhalb und außerhalb der Familie wird auch diskutiert, was für Folgen das für die königliche Familie, ihr Image, ja, ihre Zukunft hat.

Auf der Ebene eines Vereins ließe sich diese Frage durchaus schnell lösen durch klare Formulierungen in der Vereinssatzung. Aber in einer Familie? Für die Kirchen ist das interessant, weil wir ja auch nicht einfach Vereine sind – obwohl schon da manche Mitglieder widersprechen würden. Die theologische Grundlage ist aber eindeutiger: Durch den Glauben und die Taufe werden wir Kinder Gottes und also Geschwister.

Vielleicht sind die Royals zu speziell. Wie sieht das aus, wenn wir uns entsprechend eine normale Familie anschauen? Der älteste Sohn ist Wissenschaftler, die Tochter übt ein Handwerk aus, der Jüngste ist Beamter. Der Älteste ist Single, die Tochter ist verheiratet und hat zwei Kinder, der Jüngste ist homosexuell und hat einen festen Lebenspartner; man plant eine Adoption. Der Älteste lebt in Süddeutschland, die Tochter blieb im Elternhaus, der Jüngste wohnt 50 km entfernt in der nächsten Großstadt. Eine normale Familie... Verschiedenheit, an die wir uns – z.T. mit Mühe – gewöhnt haben... Aber schauen wir noch genauer hin: Der Kontakt zum Ältesten ist seit 20 Jahren abgerissen – keine Briefe, keine Telefonate.... Dabei ist nichts Gravierendes zwischen ihnen vorgefallen. Nach der Scheidung seiner kurzen Ehe ist der Älteste einfach sang- und klanglos abgetaucht, lebt ein eher langweiliges Leben gedankenverloren und zurückgezogen. Erneute Kontaktversuche liefen ins Leere und wurden dann aufgegeben. Man kann es nicht leugnen, denn das ist Biologie: Sie bleiben Geschwister und werden in Familienstammbäumen weiterhin so geführt. Aber es fehlen nicht nur Gelegenheiten, am Leben des anderen Anteil zu nehmen; nicht einmal der Austausch über die „guten alten Zeiten“, über gemeinsame Grundlagen ist mehr möglich. Ab wann würden Sie – Biologie hin oder her – sagen: Das ist doch keine Familie?!

Und die Kirchen? Regt die Vielfalt zum Austausch an oder gehen die einzelnen Gläubigen jeweils ihres Weges? Folgen wir – so wie die Apostel im Evangelium – gemeinsam Christus? Wenn wir nicht einmal miteinander sprechen – nicht über unser aktuelles Leben mit Christus und nicht über die gemeinsamen Grundlagen, den Glauben, der

uns verbindet -, können wir dann von einer „Einheit der Kirche in vielfältiger Geschwisterlichkeit“ sprechen? Ab wann wird das zur Farce? Beklemmenderweise gilt das nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Kirchen, ja, innerhalb unserer Pfarrei und ihrer Gemeinden. Wenn Sie jetzt eine Antwort von mir erwarten, muss ich Sie enttäuschen. Mit dieser – zugegebenermaßen etwas beunruhigenden Frage – überlasse ich uns weiterem Nachdenken. Vielleicht finden wir Gelegenheit zum Gespräch darüber. Mag sein – das als Lichtblick und Impuls zum Schluss -, dass genau so die Lösung der Frage beginnt. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)